DZA | Deutsches Zentrum für Altersfragen

dza aktuell deutscher alterssurvey

Heft 01/2024

Herausgeber:
Deutsches Zentrum für Altersfragen

Wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel in der zweiten Lebenshälfte

Mareike Bünning, Christine Hagen & Julia Simonson

Wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel in der zweiten Lebenshälfte

Mareike Bünning, Christine Hagen & Julia Simonson

Inhalt

Kernaussagen 4
Einleitung 5
Daten und Methoden 8
Befunde 9
Diskussion und Fazit 14
Literatur 16

Kernaussagen

- **Gut jede vierte Person in der zweiten Lebenshälfte (28 %) nahm 2023 eine hohe Bedrohung durch die Klimakrise wahr.** Gut die Hälfte (51 %) schätzte die Bedrohung im mittleren Bereich ein, gut jede fünfte Person (21 %) nahm nur eine geringe Bedrohung durch die Klimakrise wahr.

- **Der Klimawandel wird als deutlich größere Bedrohung wahrgenommen als die Corona-Pandemie.** Im Durchschnitt lag die wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise 2023 bei 5,8 auf einer Skala von 1 bis 10. Zum selben Zeitpunkt lag die durchschnittlich wahrgenommene Bedrohung durch die Corona-Pandemie nur bei 3,1. Selbst zum Höhepunkt der Pandemie im Winter 2020/21 lag die wahrgenommene Bedrohung mit 4,7 mehr als einen Skalenpunkt unter der im Jahr 2023 wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise.

- **Es gibt keine Altersunterschiede hinsichtlich der wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise**. In allen vier Altersgruppen vom mittleren bis ins hohe Erwachsenenalter lag die durchschnittlich wahrgenommene Bedrohung zwischen 5,6 und 5,9 auf einer Skala von 1 bis 10.

- **Frauen sehen sich durch die Klimakrise stärker bedroht als Männer**. Hingegen gab es keine Unterschiede zwischen Einkommens- und Bildungsgruppen.

- **Personen mit guter subjektiver Gesundheit nehmen eine geringere Bedrohung durch die Klimakrise wahr**. Im Durchschnitt schätzten sie die Bedrohung durch die Klimakrise mit 5,6 um etwa einen halben Skalenpunkt geringer ein als Personen mit mittlerer oder schlechter subjektiver Gesundheit (6,0).

- **Menschen, die Kinder, aber keine Enkelkinder haben, nehmen eine stärkere Bedrohung durch die Klimakrise wahr, als diejenigen mit Enkelkindern**. Die Differenz zwischen den beiden Gruppen beträgt knapp einen halben Skalenpunkt auf der zehnstufigen Skala (5,6 vs. 6,0). Personen ohne eigene Kinder (5,8) unterschieden sich nicht signifikant von Menschen mit Kindern oder Enkelkindern.

Einleitung

Der Klimawandel ist eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Momentan verbraucht die deutsche Bevölkerung so viele Ressourcen, dass die Weltbevölkerung bei gleichem Lebensstil drei Planeten wie die Erde bräuchte, um nachhaltig leben zu können (Bocksch 2023). Mit fortschreitendem Klimawandel stehen uns beispielsweise mehr Hitzeperioden, Dürren, Extremwetterereignisse und zunehmende Belastungen durch UV-Strahlung und Luftschadstoffe bevor, was negative Folgen für unsere Lebensgrundlagen und Gesundheit nach sich zieht (Winklmayr et al. 2023; Butsch et al. 2023; Baldermann, Laschewski, & Grooß 2023).

Wie der Bericht des Weltklimarats 2022 zeigte, schreitet der Klimawandel schneller voran als gedacht und auch seine Folgen sind neuesten Erkenntnissen zufolge verheerender als zuvor angenommen. Um die Zunahme der Temperatur auf 1,5 oder zumindest zwei Grad Celsius zu beschränken, müssten noch in diesem Jahrzehnt sehr viel umfangreichere und tiefgreifendere Maßnahmen umgesetzt werden als bisher geplant. Dementsprechend fordert der Weltklimarat die Politik zum schnellen Handeln auf (IPCC 2022).

Nach Veröffentlichung des Berichts des Weltklimarats hat die Bundesregierung zugesagt, sich in Deutschland und weltweit für mehr Klimaschutz einzusetzen (Bundesregierung 2023). Bereits 2021 urteilte das Bundesverfassungsgericht, dass frühzeitig transparente Maßgaben für die weitere Ausgestaltung der Treibhausgasreduktion formuliert werden müssen, um die Reduktionslast fair zwischen den Generationen zu verteilen und zukünftige Generationen nicht zu überlasten (Bundesverfassungsgericht 2021). Doch für die Umsetzung weiterer Maßnahmen braucht es den Rückhalt der Bevölkerung.

Menschen in der zweiten Lebenshälfte machen einen zunehmenden Anteil der Gesamtbevölkerung aus. Als Wähler*innen nehmen sie Einfluss auf die Politik, als Konsument*innen tragen sie zu einer mehr oder weniger nachhaltigen Lebensführung in Deutschland bei. Ihre Einstellungen und ihr Verhalten sind dementsprechend bedeutsam für die erfolgreiche Bekämpfung des Klimawandels.

In diesem DZA Aktuell steht die Frage im Fokus, inwieweit sich Menschen in der zweiten Lebenshälfte durch die Klimakrise bedroht fühlen und inwieweit sich verschiedene Bevölkerungsgruppen diesbezüglich unterscheiden. Je stärker der Klimawandel als Bedrohung wahrgenommen wird, desto eher sind Menschen womöglich bereit, Maßnahmen mitzutragen, die darauf abzielen, den Klimawandel einzudämmen und seine Auswirkungen zu mildern.

Bedrohungswahrnehmung in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen

Inwieweit sich Menschen durch den Klimawandel bedroht fühlen, dürfte unter anderem von ihrer Lebenssituation abhängen. Zum einen hängt dies möglicherweise mit dem Alter zusammen. Ältere Menschen sind einerseits vom Klimawandel besonders betroffen, denn die körperlichen Belastungen, die etwa mit Hitzeperioden oder Extremwetterereignissen einhergehen, bringen sie eher an ihre Grenzen als jüngere Erwachsene. Dementsprechend betreffen durch den Klimawandel verursachte Beeinträchtigungen der Gesundheit und ein erhöhtes Sterberisiko ältere Menschen in besonderem Maße (Rückert-John et al., 2013; Wanka et al., 2014; Winklmayr et al., 2023). Dies wird von den Menschen auch so wahrgenommen. So geben Menschen ab 65 Jahren beispielsweise häufiger an, sich vor der Gefahr durch Hitzewellen zu fürchten, als jüngere (Rückert-John, Bormann, & John 2013). Insofern könnte es sein, dass ältere Menschen sich stärker durch den

Klimawandel bedroht fühlen als jüngere, da sie stärker von den unmittelbaren Folgen des Klimawandels betroffen sind.

Andererseits werden die vollen Auswirkungen des Klimawandels erst in Zukunft sichtbar werden und ältere Menschen werden diese nicht mehr in vollem Maße miterleben. Im öffentlichen Diskurs steht daher auch immer wieder die Frage nach Interessenskonflikten zwischen Älteren und nachfolgenden Generationen (Ayalon, Roy, Aloni, & Keating 2023). Gleichwohl verspüren viele ältere Menschen auch das Bedürfnis, nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Zukunft zu hinterlassen – insbesondere dann, wenn sie selbst Kinder oder Enkelkinder haben (Ayalon et al. 2023; Frumkin, Fried, & Moody 2012). Menschen, die (Enkel)Kinder haben, verspüren somit womöglich eine besonders starke Bedrohung angesichts des Klimawandels, da ihre Nachkommen davon betroffen sein könnten, wenn die Folgen des Klimawandels in den kommenden Jahrzehnten immer stärker spürbar werden.

Insgesamt zeigt die bisherige Studienlage keine eindeutigen Zusammenhänge zwischen Alter und Umweltbewusstsein. In einem Überblicksartikel fassen Striessnig et al. (2022) zusammen, dass viele Studien ein besonders hohes Umweltbewusstsein bei den älteren Kohorten und teilweise ein erhöhtes Bewusstsein bei den jungen Menschen finden. Dies könne zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass diese beiden Gruppen zu Zeiten aufwuchsen, in denen es starke Umweltbewegungen gab beziehungsweise gibt, die diese Generationen auch selbst mitprägen (z.B. die Anti-Atomkraft-Bewegung in den 70ern, Fridays for Future aktuell).

Neben dem Alter und der familiären Situation dürften auch weitere Faktoren für die Bedrohungswahrnehmung eine Rolle spielen. So konnten bisherige Studien zeigen, dass sich in wohlhabenden Ländern Frauen mehr um den Klimawandel sorgen als Männer (s. Überblicksartikel von Bush & Clayton 2023; Striessnig et al. 2022). Als mögliche Erklärungen wurden Unterschiede in der Sozialisation (Mädchen werden eher dazu sozialisiert, das Gemeinwohl im Blick zu haben), in der politischen Orientierung (Frauen verorten sich im Durchschnitt weiter links im politischen Spektrum als Männer und Klimapolitik wird oft als linke Politik angesehen), in der Erwerbssituation (Männer arbeiten häufiger in energieintensiven Industrien) und im Konsumverhalten (Männer nutzen zum Beispiel häufiger Fahrzeuge, die viel CO_2 ausstoßen und essen eher Nahrungsmittel, deren Produktion mit erhöhtem CO_2-Ausstoß hergestellt werden) herangezogen (Bush & Clayton 2023). Wir vermuten daher, dass Frauen eine stärkere Bedrohung durch den Klimawandel wahrnehmen, als Männer.

Weiterhin könnte die finanzielle Situation eine Rolle spielen. Zunehmende Lebenshaltungskosten, die durch den Klimawandel oder im Zuge seiner Bekämpfung entstehen, etwa steigende Lebensmittelpreise und Energiekosten, stellen Menschen mit knappen finanziellen Ressourcen vor besondere Herausforderungen. Wer ein geringes Einkommen hat, kann sich zudem schlechter vor den negativen Auswirkungen des Klimawandels schützen. Einkommensschwache Menschen leben oft in schlecht isolierten Wohnungen und dicht besiedelten Wohngebieten mit wenig Grünflächen und sind somit beispielsweise von Hitze und Feinstaubbelastung besonders betroffen (Striessnig et al. 2022). Auch Extremwetterereignissen sind Menschen mit geringem sozioökonomischem Status häufiger unmittelbar ausgesetzt und sie haben oft geringere Ressourcen und Kapazitäten, um diese zu bewältigen (Butsch et al. 2023). Somit vermuten wir, dass Personen mit niedrigen Einkommen sich stärker durch den Klimawandel und dessen finanzielle Folgen bedroht fühlen als diejenigen mit hohen Einkommen.

Andererseits weisen einkommensschwache Gruppen ein geringeres Umweltbewusstsein auf und beschäftigen sich weniger mit dem

Klimawandel. Dies wird teilweise auf mögliche zusätzliche zeitliche und finanzielle Herausforderungen dieser Gruppe zurückgeführt, sodass neben der Bewältigung des Alltags vergleichsweise wenig Zeit und Ressourcen für die Beschäftigung mit dem Klimawandel zur Verfügung stehen (Striessnig et al. 2022).

Des Weiteren könnte die Bedrohungswahrnehmung mit den jeweiligen Bildungsressourcen zusammenhängen. Höhere Bildung dürfte mit mehr Wissen um den Klimawandel und seine Folgen verbunden sein. So zeigte sich, dass bei Personen mit niedriger Bildung das Problembewusstsein für den Klimawandel im Mittel schwächer ausgeprägt war als bei Personen mit mittlerer oder hoher Bildung (Lübke 2021).

Ein weiterer relevanter Faktor für Unterschiede in der Wahrnehmung des Klimawandels könnte die Gesundheit sein. Insbesondere bezüglich Hitze zeigt sich, dass sich bestehende Beschwerden wie Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems, der Atemwege oder der Nieren verschlimmern und bei zahlreichen Medikamenten teils schwerwiegende Nebenwirkungen ausgelöst werden können. Vorerkrankte Menschen zählen daher zu den Bevölkerungsgruppen, die besonders anfällig für hitzebedingte Morbidität und Mortalität sind (Winklmayr et al. 2023). Auch Extremwetterereignisse stellen für gesundheitlich beeinträchtigte Menschen ein höheres Risiko dar, denn sie können die medizinische Versorgung vor Herausforderungen stellen, wenn beispielsweise Lieferketten, Transport und Verkehr oder aber die Wasser- und Energieversorgung beeinträchtigt sind (Butsch et al. 2023). Somit erwarten wir, dass Personen, die ihren Gesundheitszustand schlechter bewerten, den Klimawandel stärker als Bedrohung wahrnehmen als Personen, die ihre Gesundheit besser bewerten.

Forschungsfragen

Vor diesem Hintergrund untersucht dieses DZA Aktuell folgende Forschungsfragen:

1. Wie sehr nehmen Menschen in der zweiten Lebenshälfte den Klimawandel als Bedrohung wahr?
2. Welche Unterschiede gibt es diesbezüglich nach Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildung?
3. Nehmen Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen den Klimawandel stärker als Bedrohung war als diejenigen mit guter Gesundheit?
4. Nehmen Personen, die Kinder oder Enkelkinder haben, die Klimakrise stärker als Bedrohung wahr als diejenigen ohne Kinder und Enkelkinder?

Um die wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel besser einordnen zu können, wird diese auch mit der wahrgenommenen Bedrohung durch Corona zu verschiedenen Zeitpunkten der Pandemie verglichen.

Daten und Methoden

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS)

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) ist eine repräsentative Quer- und Längsschnittbefragung von Personen in der zweiten Lebenshälfte. Im Rahmen der Studie werden seit mehr als zwei Jahrzehnten Frauen und Männer auf ihrem Weg ins höhere und hohe Alter regelmäßig befragt (1996, 2002, 2008, 2011, 2014, 2017, 2020/21, 2023). Dieser lange Beobachtungszeitraum erlaubt einen umfassenden Einblick in das Älterwerden und die Lebenssituationen von Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Zudem kann durch das kohortensequenzielle Design der Studie Älterwerden im sozialen Wandel untersucht werden. Der DEAS ist daher die zentrale Studie zu Alter und Altern in Deutschland. Mehr als 20.000 Personen haben bislang an der Studie teilgenommen. Befragt werden Personen, die zum Zeitpunkt der ersten Teilnahme 40 Jahre und älter sind. Die Teilnehmenden werden auf Basis einer nach Alter, Geschlecht und Region geschichteten Einwohnermeldeamtsstichprobe ausgewählt. Die DEAS-Daten sind daher repräsentativ für die in Privathaushalten lebende Wohnbevölkerung Deutschlands in der zweiten Lebenshälfte.

Die jüngste verfügbare Befragung fand im Zeitraum vom Dezember 2022 bis Juni 2023 statt. Im Zentrum dieser Befragung standen Fragen zur aktuellen Lebenssituation, etwa in sozialen Beziehungen, im Wohlbefinden und in der Erwerbsarbeit. Es haben 4.992 Personen ab einem Alter von 43 Jahren an der Befragung teilgenommen. Die Befragung wurde als persönliches oder telefonisches Interview durchgeführt. Im Anschluss an das Interview erhielten die Befragten noch einen Fragebogen, der von 4.211 Personen schriftlich oder online beantwortet wurde.

In den Analysen werden gewichtete Anteils- und Mittelwerte unter Verwendung von Methoden, die das Design der Stichprobe berücksichtigen, dargestellt. Im DEAS 2023 wurden die Gewichte erstmals auch nach Bildung poststratifiziert. Gruppenunterschiede werden auf statistische Signifikanz getestet. Verwendet wird ein Signifikanzniveau von $p < 0,05$. Ist ein Befund statistisch signifikant, so kann mit mindestens 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass ein festgestellter Unterschied nicht nur in der vorliegenden Stichprobe, sondern auch in der Gesamtbevölkerung vorhanden ist. Ist ein Befund nicht statistisch signifikant, ist es möglich, dass beobachtete Unterschiede in der Stichprobe nur zufällig zustande kamen.

Der DEAS wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Weitere Informationen zum DEAS finden sich unter www.deutscher-alterssurvey.de

Für die Beantwortung der Forschungsfragen verwenden wir Daten des Deutschen Alterssurveys (DEAS, (Klaus et al. 2017)) aus dem Jahr 2023. In diesem Jahr wurde die wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel erstmalig abgefragt. Sie war Teil des schriftlichen Fragebogens. Zur Auswertungsstichprobe zählen die 4.139 Personen im Alter ab 43 Jahren, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und die Frage zur wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise beantwortet haben.

Zum Vergleich mit der wahrgenommenen Bedrohung durch Corona wurden zudem die Angaben aus dem schriftlichen Kurzfragebogen aus dem Sommer 2020 (n = 4.800) sowie dem persönlichen Interview im Winter 2020/21 (n = 5.398) herangezogen.

Variablen

Die wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel wurde mit folgender Frage erfasst: „Bei der folgenden Frage geht es darum, wie sich die Klima-Krise auf Sie persönlich und Ihr Umfeld auswirkt und wie Sie diese erleben. Inwiefern empfinden Sie die Klima-Krise als Bedrohung?“ Die Befragten konnten sich auf einer Antwortskala von 1 „überhaupt keine Bedrohung“ bis 10 „extreme Bedrohung“ verorten.

Auf der gleichen Skala konnten die Befragten auch einschätzen, inwieweit sie die Corona-Pandemie als Bedrohung wahrnahmen. Die entsprechende Frage lautete in allen drei Erhebungswellen: „Bei der folgenden Frage geht es darum, wie sich die Corona-Krise auf Sie persönlich und Ihr Umfeld ausgewirkt hat und wie Sie diese erleben. Inwiefern empfinden Sie die Corona-Krise derzeit als Bedrohung für sich selbst?“

Es werden Unterschiede in der wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise nach folgenden Merkmalen untersucht: Alter, Geschlecht, Einkommen, subjektiver Gesundheit und Position in der familiären Generationenfolge. Es werden vier Altersgruppen unterschieden: 43-55 Jahre (31 %), 56-65 (31 %), 66-75 Jahre (18 %), 76-90 Jahre (20 %). Bezüglich des Geschlechts unterscheiden wir Männer (46 %) und Frauen (54 %). Für die finanzielle Situation werden drei Gruppen gebildet: armutsgefährdete Haushalte (13 %), Haushalte mit mittlerem Einkommen (69 %) und solche mit höherem Einkommen (18 %). Als armutsgefährdet gelten Personen, deren bedarfsgewichtetes Netto-Haushaltseinkommen unter 60 % des mittleren Einkommens in der Gesamtbevölkerung (Median) lag. Als mittlere Einkommen gelten Einkommen in Höhe von 60-150 % des mittleren Einkommens. Höhere Einkommen liegen über 150 % des bedarfsgewichteten, mittleren Einkommens. Der Referenzwert für das Medianeinkommen der Gesamtbevölkerung basiert auf dem EU-SILC und lag im Jahr 2022 bei 2.083 Euro pro Monat (25.000 Euro pro Jahr). Die Armutsrisikoschwelle liegt somit bei 1.250 Euro pro Monat, die 150 %-Schwelle bei 3.125 Euro pro Monat. Für die Auswertung nach Bildungsunterschieden wird der höchste Schulabschluss herangezogen. Unterschieden wird nach niedriger (maximal Hauptschulabschluss, 33 %), mittlerer (maximal mittlere Reife, 36 %) und hoher Bildung ((Fach-)Hochschulreife, 31 %). Der subjektive Gesundheitszustand wurde mit folgender Frage erfasst: „Wie bewerten Sie Ihren derzeitigen Gesundheitszustand?“. In den Analysen werden drei Gruppen unterschieden: (sehr) schlecht (11 %), mittel (36 %) und (sehr) gut (52 %). Bezüglich der familiären Generationenfolge werden ebenfalls drei Gruppen unterschieden: Personen, die weder lebende Kinder noch Enkelkinder haben (16 %), Personen, die Kinder aber keine Enkelkinder haben (40 %) und Personen, die Enkelkinder haben (44 %). Wenn Personen auf einzelnen Variablen keine gültigen Angaben gemacht haben, werden sie aus den jeweiligen Analysen ausgeschlossen. Dies betrifft 114 Fälle (gewichtet 3,1 %) ohne gültige Angaben zum Einkommen, 3 Fälle ohne gültige Angaben zum Schulabschluss (gewichtet 0,1 %) und 2 Fälle (gewichtet 0,0 %) ohne gültige Angaben zur subjektiven Gesundheit.

Befunde

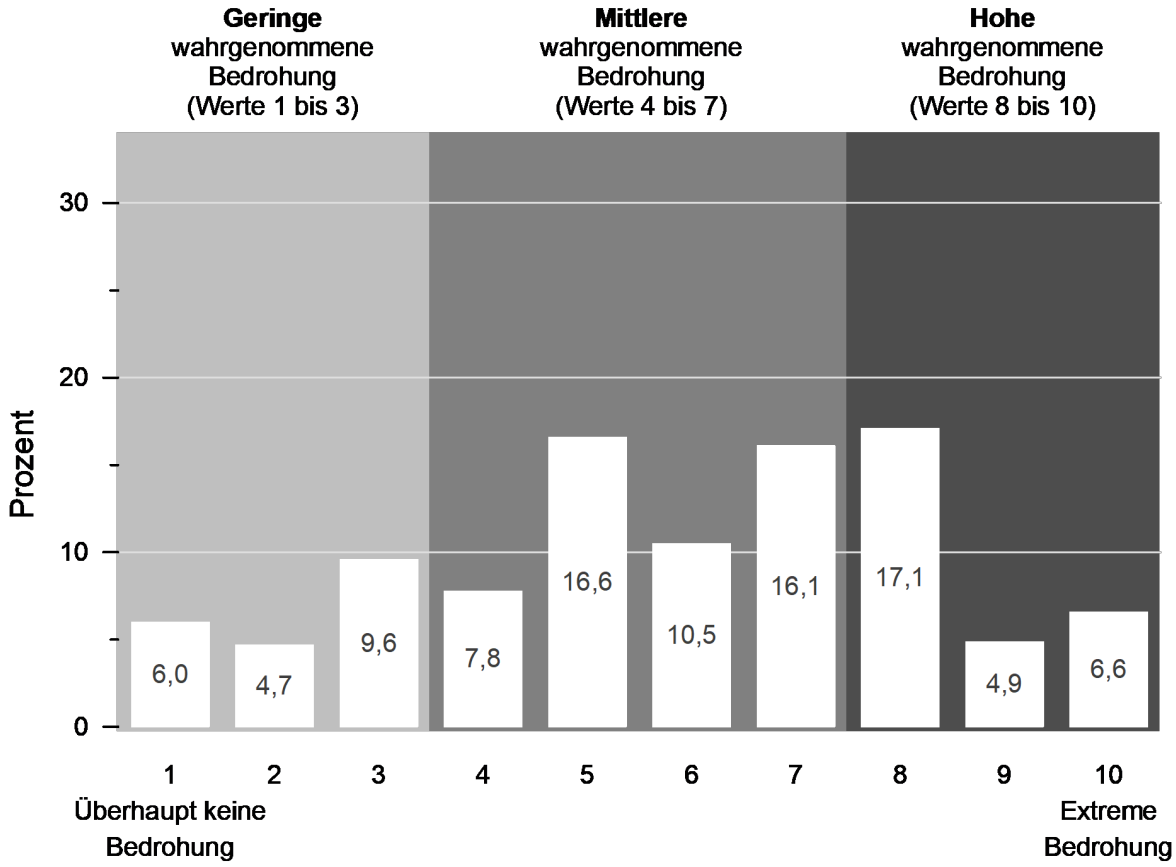
Gut jede vierte Person in der zweiten Lebenshälfte nahm eine hohe Bedrohung durch die Klimakrise wahr

Die wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise ist sehr unterschiedlich. Während sich vergleichsweise wenige Personen bei den Extremwerten an beiden Enden der

Skala verorteten, wurden die Werte 5, 7 und 8 am häufigsten gewählt. Tendenziell ordneten sich die Befragten somit im oberen Mittelfeld ein (Abbildung 1).

Teilt man die Werte in drei Gruppen auf, ergibt sich folgendes Bild: Während gut jede fünfte Person (21 %) nur eine geringe Bedrohung wahrnahm (Werte 1 bis 3), nahm fast jeder Dritte (28 %) eine hohe Bedrohung wahr (Werte 8 bis 10). Die Hälfte der Menschen (51 %) schätzte die Bedrohung durch den Klimawandel im mittleren Bereich ein (Werte 4 bis 7).

Abbildung 1: Wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise, Verteilung auf zehn Antwortkategorien von 1 (überhaupt keine Bedrohung) bis 10 (extreme Bedrohung), Anteile in Prozent



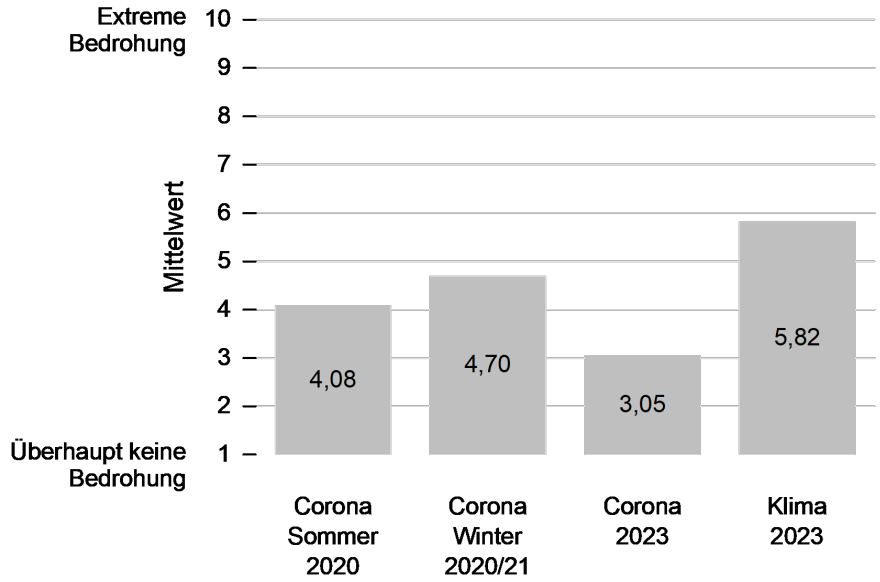
Quelle: DEAS 2023, unveröffentlichte Version (n = 4.139), gewichtet, gerundete Angaben.

Der Klimawandel wird als deutlich größere Bedrohung wahrgenommen als die Corona-Pandemie

Die durchschnittliche wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel lag bei 5,8 auf der zehnstufigen Skala. Um diesen Wert besser einordnen zu können, wird er mit der wahrgenommenen Bedrohung durch Corona während und nach der Pandemie verglichen (Abbildung 2). Es zeigt sich, dass der Klimawandel im Vergleich zur Pandemie als deutlich größere Bedrohung eingeschätzt wurde. Im April 2023, also im Befragungszeitraum, liefen die letzten Maßnahmen im Kampf gegen Corona aus. Zu dieser Zeit schätzte die Mehrheit der Befragten die Bedrohung durch Corona als gering ein (durchschnittlicher Wert 3,1). Damit lag die wahrgenommene Bedrohung durch Corona zu diesem Zeitpunkt fast drei Skalenpunkte unter der wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise. Selbst während der Corona-Pandemie lag die

wahrgenommene Bedrohung durch Corona deutlich unter der im Jahr 2023 wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise. Nach der ersten Pandemiewelle im Sommer 2020 lag die durchschnittliche wahrgenommene Bedrohung durch Corona bei 4,1. Im Winter 2020/21 während der zweiten und dritten Pandemiewelle, als die Infektionszahlen ihren Höhepunkt erreichten und Impfungen und Schnelltests noch nicht flächendeckend verfügbar waren, lag die durchschnittliche wahrgenommene Bedrohung durch Corona bei 4,7 und somit ebenfalls mehr als einen Skalenpunkt niedriger als die wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise im Jahr 2023.

Abbildung 2: Wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise im Vergleich zur wahrgenommenen Bedrohung durch Corona während und nach der Pandemie, Mittelwerte auf einer Skala von 1-10



Quelle: DEAS Sommer 2020, Version 1.0 (n = 4.800), DEAS Winter 2020/21, Version 1.1 (n = 5.398), DEAS 2023, unveröffentlichte Version (n = 4.139 für Bedrohung durch die Klimakrise, n = 4.142 bei Bedrohung durch Corona), gewichtet, gerundete Angaben.

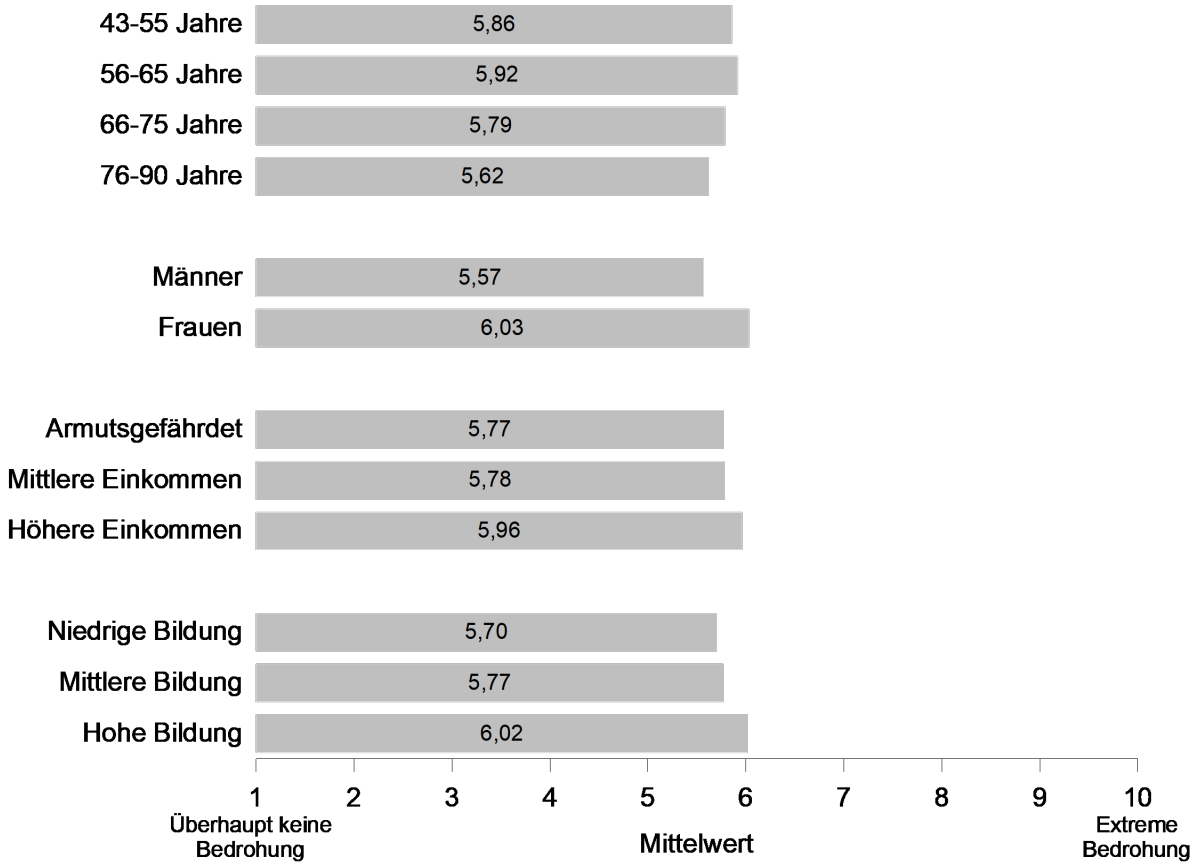
Frauen nehmen eine stärkere Bedrohung durch die Klimakrise wahr als Männer, es gibt keine Unterschiede nach Alter, Einkommen und Bildung

Vergleicht man die wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise zwischen den Altersgruppen, so zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede (Abbildung 3). In allen vier Altersgruppen lag die wahrgenommene Bedrohung zwischen 5,5 und 6 auf einer Skala von 1 bis 10. Somit liefern die Daten des Deutschen Alterssurveys keine Anhaltspunkte dafür, dass Ältere die Bedrohung durch den Klimawandel weniger ernst nehmen als Menschen im mittleren Erwachsenenalter. Offen bleibt, inwieweit sich jüngere Erwachsene und Jugendliche bezüglich der wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise von Menschen in der zweiten Lebenshälfte unterscheiden.

Weiterhin zeigt sich, dass Frauen den Klimawandel als größere Bedrohung wahrnehmen als Männer. Mit einem Skalenwert von durchschnittlich 6,0 lag die wahrgenommene Bedrohung von Frauen um etwa einen halben Skalenpunkt höher als bei Männern. Dies deckt sich mit den Befunden aus anderen Studien weltweit, die ebenfalls zeigen, dass Frauen sich mehr wegen des Klimawandels sorgen als Männer (Bush & Clayton 2023).

Zwischen den Einkommensgruppen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Menschen, die armutsgefährdet sind, mittlere oder höhere Einkommen hatten, fühlten sich ähnlich stark durch den Klimawandel bedroht. Anders als wir vermutet hatten, zeigen sich keine Hinweise, dass diejenigen, die weniger finanzielle Ressourcen zur Anpassung an den Klimawandel zur Verfügung haben, sich stärkere Sorgen als diejenigen mit höheren finanziellen Ressourcen machen. Auch zwischen den Bildungsgruppen zeigen sich entgegen unserer Erwartungen keine Unterschiede in der wahrgenommenen Bedrohung durch die Klimakrise.

Abbildung 3: Wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise nach Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildung, Mittelwerte auf einer Skala von 1-10



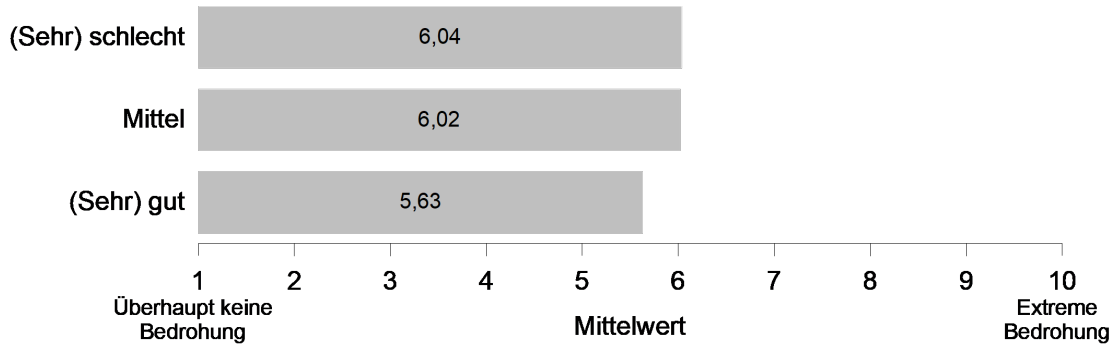
Quelle: DEAS 2023, unveröffentlichte Version (n = 4.139), gewichtet, gerundete Angaben. Statistisch signifikant ($p<0.05$): Unterschied zwischen Männern und Frauen.

Personen mit guter subjektiver Gesundheit nehmen eine geringere Bedrohung durch die Klimakrise wahr

Bezüglich der subjektiven Gesundheit zeigt sich, dass Personen, die ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut bewerteten eine geringere Bedrohung durch die Klimakrise wahrnahmen (5,6) als Personen mit mittlerer Gesundheit (6,0) (Abbildung 4). Dieser Unterschied ist statistisch signifikant. Personen, die ihren Gesundheitszustand als (sehr) schlecht einstuften, bewerteten die Bedrohung durch den Klimawandel ebenfalls mit 6,0, jedoch ist hier der Unterschied zu Personen mit (sehr) guter subjektiver Gesundheit nicht statistisch signifikant. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Menschen in

der zweiten Lebenshälfte seinen Gesundheitszustand als (sehr) schlecht bewertete, sodass für diese Gruppe eine größere statistische Unsicherheit besteht. Somit zeigt sich in der Tendenz, dass Personen mit (sehr) guter subjektiver Gesundheit den Klimawandel weniger als Bedrohung wahrnehmen als diejenigen, die ihren Gesundheitszustand schlechter einschätzen, auch wenn dies nur für Personen mit mittlerer subjektiver Gesundheit im Vergleich zu Personen mit (sehr) guter subjektiver Gesundheit statistisch gesichert ist. Über die Bedrohungswahrnehmung derjenigen, die aufgrund ihrer schlechten subjektiven Gesundheit bei Hitze oder Extremwetterereignissen womöglich besonders stark gefährdet sein könnten, lassen sich hingegen keine statistisch gesicherten Aussagen treffen.

Abbildung 4: Wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise nach subjektiver Gesundheit, Mittelwerte auf einer Skala von 1-10



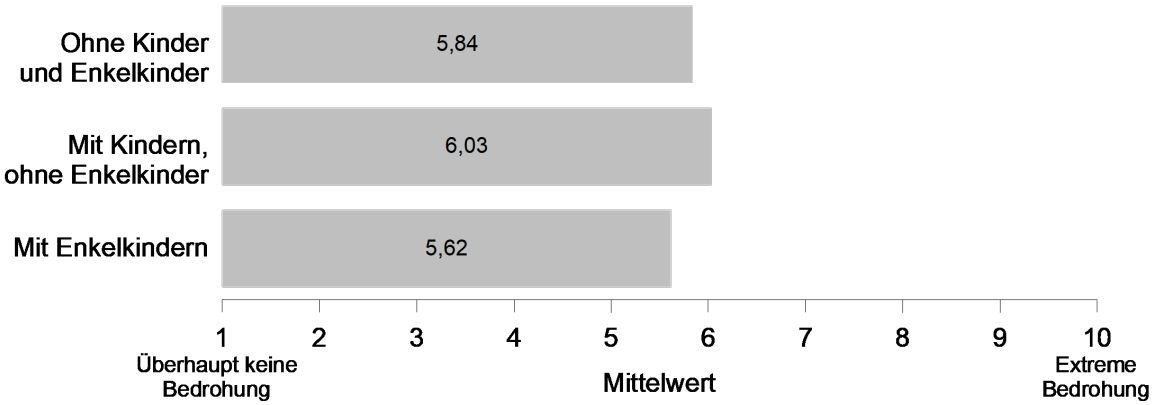
Quelle: DEAS 2023, unveröffentlichte Version (n = 4.137), gewichtet, gerundete Angaben. Statistisch signifikant (p<0.05): Unterschied zwischen Personen mit (sehr) guter und mittlerer subjektiver Gesundheit.

Menschen, die Kinder, aber keine Enkelkinder haben, nehmen eine stärkere Bedrohung durch die Klimakrise wahr, als diejenigen mit Enkelkindern.

Hinsichtlich der Position in der familiären Generationenfolge hatten wir erwartet, dass Menschen, die Kinder oder Enkelkinder haben, eine vergleichsweise starke Bedrohung angesichts des Klimawandels wahrnehmen, da ihre Kinder und Enkelkinder davon betroffen sein werden, wenn die Folgen des Klimawandels in den nächsten Jahrzehnten immer stärker spürbar werden.

Jedoch schätzten kinderlose Personen die Bedrohung durch den Klimawandel ähnlich ein wie diejenigen, die Kinder oder Enkelkinder haben. Überraschenderweise zeigt sich jedoch, dass Personen die Kinder, aber (noch) keine Enkelkinder haben, eine stärkere Bedrohung durch den Klimawandel wahrnahmen, als diejenigen die sowohl Kinder als auch Enkelkinder haben. Die Differenz zwischen den beiden Gruppen beträgt etwa einen halben Skalenpunkt auf der zehnstufigen Skala und ist statistisch signifikant. Vertiefende Analysen zeigen, dass dieses Muster bestehen bleibt, wenn man berücksichtigt, dass Personen ohne Enkelkinder im Durchschnitt jünger sind als diejenigen mit Enkelkindern.

Abbildung 5: Wahrgenommene Bedrohung durch die Klimakrise nach Position in der familiären Generationenfolge, Mittelwerte auf einer Skala von 1-10



Quelle: DEAS 2023, unveröffentlichte Version (n = 4.139), gewichtet, gerundete Angaben. Statistisch signifikant (p<0.05): Unterschied zwischen Personen mit Kindern, ohne Enkelkinder und Personen mit Enkelkindern.

Diskussion und Fazit

Einige Folgen des Klimawandels wie Hitze- und Dürreperioden, Überflutungen und Extremwetterereignisse wurden in den letzten Jahren bereits sichtbar. Angesichts des fortschreitenden Klimawandels werden solche Ereignisse in Zukunft weiter zunehmen – insbesondere, wenn es der Weltgemeinschaft nicht gelingt, den Temperaturanstieg auf 1,5 oder zumindest zwei Grad Celsius zu begrenzen.

Vor diesem Hintergrund untersuchte dieses DZA Aktuell, inwieweit Menschen in der zweiten Lebenshälfte die Klimakrise als Bedrohung wahrnehmen. Es zeigte sich, dass gut jede vierte Person in der zweiten Lebenshälfte eine starke Bedrohung durch die Klimakrise wahrnahm, gut die Hälfte eine mittlere Bedrohung und nur etwa jede fünfte Person eine geringe Bedrohung. Darüber hinaus wurde die Klimakrise als deutlich stärkere Bedrohung als die Corona-Pandemie eingeschätzt – selbst, wenn man die wahrgenommene Bedrohung durch Corona zum Höhepunkt des Infektionsgeschehens in der zweiten und dritten Pandemiewelle im Winter 2020/21 heranzieht. Unsere Ergebnisse stehen damit im Einklang mit anderen Studien, die in den letzten Jahren ein stabiles Umweltbewusstsein auf relativ hohem Niveau feststellten, das im Vergleich zu anderen Themen besonders stark ausgeprägt ist (Gellrich 2021; Lübke 2021; Striessnig et al. 2022).

Bezüglich der Frage, welche Bevölkerungsgruppen eine besonders starke oder schwache Bedrohung durch die Klimakrise wahrnehmen, zeigten sich in der Gruppe der 43- bis 90-Jährigen keine Unterschiede nach dem Alter. Somit finden sich keine Hinweise für die Vermutung, dass ältere Menschen sich besonders bedroht fühlen könnten, da ihnen die Belastungen, die etwa mit Hitzeperioden oder Extremwetterereignissen einhergehen, stärker zusetzen. Es zeigen sich aber auch keine Hinweise darauf, dass ältere Menschen für die Risiken des Klimawandels weniger sensibilisiert sind als jüngere, wie es zum Teil im öffentlichen Diskurs vermutet wird. Allerdings ist bei diesen Ergebnissen zu berücksichtigen, dass der DEAS keinen Vergleich mit jungen Erwachsenen oder Jugendlichen zulässt. Im Einklang mit anderen Studien (z.B. Lübke 2021) zeigt sich jedoch, dass Frauen den Klimawandel stärker als Bedrohung wahrnehmen als Männer, während sich der Befund, dass höher Gebildete ein größeres Problembewusstsein für den Klimawandel haben als Personen mit niedrigeren

Abschlüssen, mit den DEAS-Daten nicht replizieren lässt.

Die Einkommenslage der Befragten spielt bei der Wahrnehmung der Klimakrise keine Rolle. Hier hatten wir einerseits vermutet, dass sich ärmere Personen besonders bedroht fühlen, weil ihnen weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, um sich gegen die Folgen des Klimawandels zu schützen. Andererseits könnte man auch annehmen, dass gerade ärmere Menschen womöglich drängendere Sorgen in der Bewältigung ihres Alltags haben und sich vor diesem Hintergrund vergleichsweise weniger durch den Klimawandel bedroht fühlen. Diese beiden Mechanismen könnten sich gegenseitig aufheben und so die nicht vorhandenen Unterschiede erklären. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist auch, dass Menschen mit höherem Einkommen trotz ähnlich hoher Bedrohungswahrnehmung einen deutlich größeren ökologischen Fußabdruck haben als Menschen mit weniger Einkommen, denn sie unternehmen mehr Fernreisen, sind insgesamt mobiler und wohnen in größeren Wohnungen oder Häusern, was mit einem höheren Energieverbrauch einhergeht (Striessnig et al. 2022). Auch zwischen den Bildungsgruppen zeigen sich keine Unterschiede. Somit ist die Bedrohung durch den Klimawandel nicht nur Thema für die Besserverdienenden mit höherer Bildung, sondern zieht sich gleichermaßen durch alle Einkommens- und Bildungsgruppen.

Im Zusammenhang mit der subjektiven Gesundheit hatten wir erwartet, dass Menschen mit schlechterer subjektiver Gesundheit die Klimakrise stärker als Bedrohung wahrnehmen, weil Hitze, Extremwetterereignisse, Luftverschmutzung und der Gleichen für sie eine größere Belastung darstellen könnte als für Menschen mit guter subjektiver Gesundheit. In der Tendenz zeigt sich auch tatsächlich, dass Menschen mit guter subjektiver Gesundheit sich weniger stark bedroht fühlen als diejenigen mit mittlerer oder schlechter subjektiver Gesundheit, wobei nur die Unterschiede zwischen guter und mittlerer subjektiver Gesundheit statistisch signifikant sind.

Bezüglich der Position in der familiären Generationenfolge hatten wir vermutet, dass Menschen mit Kind/ern oder Enkelkind/ern sich stärker durch den Klimawandel bedroht fühlen, weil sie in ihre Bewertung auch die verbleibende Lebenszeit ihrer Kinder oder Enkelkinder miteinbeziehen. Dies zeigte sich jedoch nicht. Personen ohne Kinder unterschieden sich in ihrer Bedrohungswahrnehmung nicht von Menschen, die Kinder oder Enkelkinder hatten. Jedoch nahmen Personen mit Kindern, ohne Enkelkinder eine signifikant stärkere Bedrohung war als Personen mit Enkelkindern.

Das Vorhandensein von Enkelkindern wurde in den uns bekannten Studien bisher nicht erfasst. Jedoch zeigt eine Studie von Pokorny (2020) im Einklang mit unseren Ergebnissen, dass Kinderlose dem Thema Umweltschutz eine ähnlich hohe Bedeutung zumessen wie Eltern (zu denen auch Eltern mit erwachsenen Kindern zählten). Weiterhin fanden Pokorny (2020) und eine Studie aus dem Vereinigten Königreich, dass Eltern kleiner Kinder ein vergleichsweise geringes Umweltbewusstsein zeigten. Vermutet wurde, dass Eltern mit minderjährigen Kindern oft zeitlich und finanziell besonders gefordert sind und daher die Priorität auf die Bewältigung des Alltags und das unmittelbare Wohlergehen ihrer Kinder legen.

Eine mögliche Erklärung für unsere Befunde könnte sein, dass Großeltern sich weniger um den Klimawandel sorgen, wenn ihre Kinder es auch nicht tun. Und während die Enkelkinder der Befragten überwiegend im betreuungsintensiven Alter sind (Bünning 2022), sind die eigenen Kinder – auch dann, wenn sie noch keine Enkelkinder haben – überwiegend älter, sodass ihre Eltern vielleicht mehr zeitliche Ressourcen haben, um über die Zukunft nachzudenken.

Hinzu kommt, dass Kinder, die sich selbst um das Klima sorgen und für Klimaschutz

engagieren, ihre Eltern für dieses Thema sensibilisieren und inspirieren können, sich ebenfalls zu engagieren, wie etwa eine Experimentalstudie aus den USA zeigt (Lawson et al. 2019). Auch dies ist ein Mechanismus, der womöglich erst greift, wenn die Kinder – oder auch Enkelkinder – ein gewisses Alter erreicht haben, selbst um die Folgen des Klimawandels wissen und sich eine Meinung dazu gebildet haben. Für junge Menschen, die sich gegen den Klimawandel engagieren, könnte es somit eine erfolgreiche Strategie sein, ihre Eltern und Großeltern mit ins Boot zu holen. So wurden beispielsweise Bewegungen wie „Parents for Future“ oder „Omas for Future“ von der Fridays for Future Bewegung inspiriert. Um die in diesem DZA Aktuell gezeigten Befunde abschließend einordnen zu können, bedarf es allerdings weiterer Untersuchungen.

Den Klimawandel als Bedrohung anzusehen dürfte eine wichtige Grundvoraussetzung sein, um politische Maßnahmen zum Klimaschutz mitzutragen. Dennoch muss bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet werden, dass aus einer wahrgenommenen Bedrohung nicht notwendigerweise eine Änderung des eigenen Verhaltens resultiert. Auch wenn viele Menschen in der zweiten Lebenshälfte den Klimawandel als Bedrohung wahrnehmen, kann daraus weder direkt auf die Bereitschaft, den eigenen CO_2-Verbrauch zu reduzieren geschlossen werden noch auf für die Unterstützung politischer Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels. So zeigen verschiedene Studien, dass nur ein geringer Zusammenhang zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten besteht (Striessnig et al. 2022; Fairbrother, Johansson Sevä, & Kulin 2019). Für die Zustimmung zu politischen Maßnahmen kommt es neben den Einstellungen auch darauf an, mit welchen Kosten die Maßnahmen verbunden wären, wie sie im Detail ausgestaltet werden, wie sie kommuniziert werden und inwieweit die Menschen der Politik vertrauen und ihr die Bekämpfung des Klimawandels zutrauen (Fairbrother 2022; Fairbrother et al. 2019; Rückert-John et al. 2013).

Literatur

Ayalon, L., Roy, S., Aloni, O., & Keating, N. (2023). A Scoping Review of Research on Older People and Intergenerational Relations in the Context of Climate Change. *The Gerontologist, 63*(5), 945–958. https://doi.org/10.1093/geront/gnac028.

Baldermann, C., Laschewski, G., & Grooß, J.-U. (2023). Auswirkungen des Klimawandels auf nicht-übertragbare Erkrankungen durch veränderte UV-Strahlung. *Journal of Health Monitoring*(S4), 61–81

Bocksch, R. (2023). Ökologischer Fußabdruck: Die Welt ist nicht genug. Online: https://de.statista.com/infografik/10574/benoetigte-erden-je-lebensstil-ausgewaehlter-laender/ (zuletzt abgerufen 08.03.2024).

Bundesregierung (2023). Bericht des Weltklimarates: Wie steht es um unser Klima? Online: https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/klimaschutz/bericht-des-weltklimarates-2172568 (zuletzt abgerufen 08.03.2024).

Bundesverfassungsgericht (2021). Verfassungsbeschwerden gegen das Klimaschutzgesetz teilweise erfolgreich. Pressemitteilung Nr. 31/2021 vom 29. April 2021. Online: https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2021/bvg21-031.html (zuletzt abgerufen 08.03.2024).

Bünning, M. (2022). *Großeltern in Deutschland: Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS) 2008-2020/21*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. Online: https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Fact_Sheets/DZA_Fact_Sheet_Gro%C3%9Feltern_in_Deutschland_Befunde_des_Deutschen_Alterssurveys_2008-2020_21.pdf.

Bush, S. S., & Clayton, A. (2023). Facing Change: Gender and Climate Change Attitudes Worldwide. *American Political Science Review, 117*(2), 591–608. https://doi.org/10.1017/S0003055422000752.

Butsch, C., Beckers, L.-M., Nilson, E., Frassl, M., Brennholt, N., Kwiatkowski, R., & Söder, M. (2023). Gesundheitliche Auswirkungen von Extremwetterereignissen. Risikokaskaden im

anthropogenen Klimawandel. *Journal of Health Monitoring, 8*(S4), 35–59. https://doi.org/10.25646/11646.2.

Fairbrother, M. (2022). Public opinion about climate policies: A review and call for more studies of what people want. *PLOS Climate, 1*(5). https://doi.org/10.1371/journal.pclm.0000030.

Fairbrother, M., Johansson Sevä, I., & Kulin, J. (2019). Political trust and the relationship between climate change beliefs and support for fossil fuel taxes: Evidence from a survey of 23 European countries. *Global Environmental Change, 59*, 102003. https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2019.102003.

Frumkin, H., Fried, L., & Moody, R. (2012). Aging, Climate Change, and Legacy Thinking. *American Journal of Public Health, 102*(8). https://doi.org/10.2105/AJPH.2012.300663.

Gellrich, A. (2021). 25 Jahre Umweltbewusstseinsforschung im Umweltressort: Langfristige Entwicklungen und aktuelle Ergebnisse. Online: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/5750/publikationen/2021_hgp_umweltbewusstseinsstudie_bf.pdf (zuletzt abgerufen 08.03.2024).

IPCC. (2022). *Climate Change 2022: Mitigation of Climate Change. Contribution of Working Group III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Summary for Policymakers*. Cambridge, UK; New York, NY, USA.

Klaus, D., Engstler, H., Mahne, K., Wolff, J. K., Simonson, J., Wurm, S., & Tesch-Römer, C. (2017). Cohort Profile: The German Ageing Survey (DEAS). *International Journal of Epidemiology, 46*(4), 1105-1105g. https://doi.org/10.1093/ije/dyw326.

Lawson, D. F., Stevenson, K. T., Peterson, M. N., Carrier, S. J., L. Strnad, R., & Seekamp, E. (2019). Children can foster climate change concern among their parents. *Nature Climate Change, 9*(6), 458–462. https://doi.org/10.1038/s41558-019-0463-3.

Lübke, C. (2021). Klimawandel und Klimaschutz im Bewusstsein der Menschen. In: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung & Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.) *Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 455–461). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Pokorny, S. (2020). Umwelt- und Klimaschutz in den Familien. Online: https://www.kas.de/en/analysen-und-argumente/detail/-/content/umwelt-und-klimaschutz-in-den-familien (zuletzt abgerufen 08.03.2024).

Rückert-John, J., Bormann, I., & John, R. (2013). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2012. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Berlin: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU).

Striessnig, E., Mair, N. V., & Riepl, T. J. S. (2022). *Green Family. Generationengerechtigkeit im Klimawandel* (Vol. 14). Berlin: Max Planck Society/Population Europe.

Winklmayr, C., Matthies-Wiesler, F., Muthers, S., Buchien, S., Kuch, B., an der Heiden, M., & Mücke, H.-G. (2023). Hitze in Deutschland: Gesundheitliche Risiken und Maßnahmen zur Prävention. *Journal of Health Monitoring, 8*(S4), 3–33. https://doi.org/10.25646/11645.

Impressum

Mareike Bünning, Christine Hagen & Julia Simonson (2024). Wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel in der zweiten Lebenshälfte [DZA Aktuell 01/2024]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. https://doi.org/10.60922/7anf-yf07

ISSN: 2944-1021

Creative Commons CC-BY-Share Alike 4.0

Erschienen im April 2024.

DZA Aktuell ist ein Produkt des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA), Berlin. Das DZA wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

www.dza.de